

Archäologische Aufschlüsse zum Graben der Friesentorbastion in Köln

Harald Bernhardt, Alfred Schäfer, Ursula Tegtmeier und Tanja Zerl

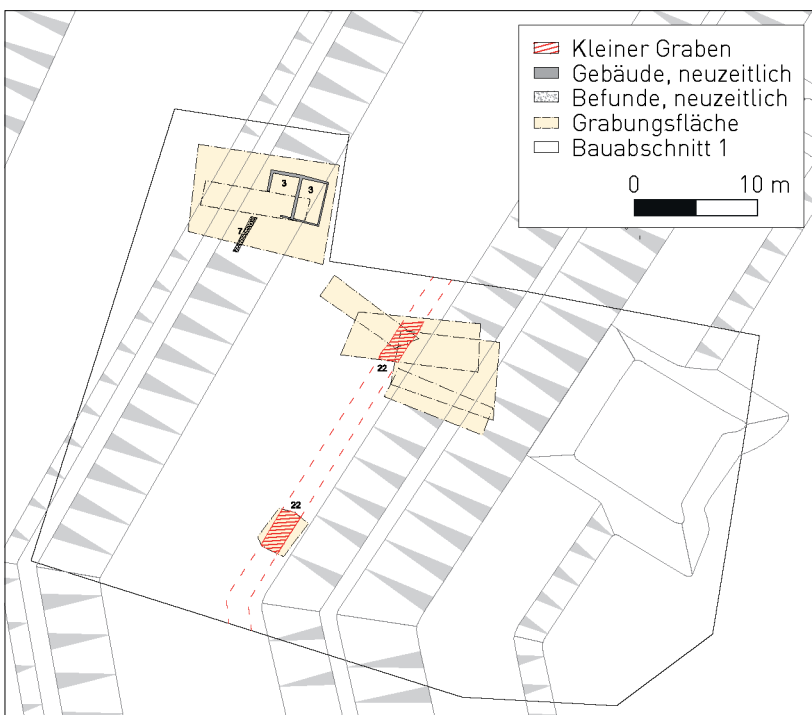
Zu den Anforderungen des modernen Städtebaus gehört die Parkraumplanung. Der Bau mehrgeschossiger Tiefgaragen gefährdet massiv das unterirdische archäologische Archiv, da Erdeingriffe unter älteren Bestandskellern zur Regel werden. Anlässlich der Errichtung einer zweigeschossigen Tiefgarage fanden im Sommer 2017 Rettungsgrabungen des Römisch-Germanischen Museums auf dem Grundstück „Friesenplatz 2–14“/„Hohenzollerring 67–69“ statt. Das Baufeld lag im Bereich der frühneuzeitlichen Friesentorbastion, die während des preußischen Ausbaus von Köln zur Festungsstadt neu gestaltet worden war. Hier waren erstmals Aufschlüsse zum zweiten großen Stadtgraben zu erwarten.

Auf die „Neue Fortifikation“ des 17. Jahrhunderts mit ihrer dichten Abfolge von Bastionen folgte der Ausbau der neupreussischen Befestigung von Köln. Nach 1816 fügte man der Bastion vor dem Friesentor neue Werke hinzu, die nun die Bastion X bildeten. Eine Gegenüberstellung des Kölner Stadtplans aus dem Jahr 1752 von Johann Valentin Reinhardt mit dem Aufmaß der neuen Stadtbefestigungen durch

den Katasterinspektor Wilhelm Wilmeroth von 1881 zeigt, dass die barocke Friesentorbastion unter preussischer Herrschaft stark überprägt worden ist. Nach Aussage des modernen Baugrundgutachtens befindet sich die Sohle des Stadtgrabens vor dieser Bastion etwa 7,5 m unterhalb des modernen Straßenniveaus. Trotz tief reichender rezenter Störungen konnten die Grabensohlen und Ansätze der Grabenböschungen an verschiedenen Stellen dokumentiert werden (Abb. 1). Der Böschungswinkel betrug 45°. Da der Graben in die quartären Kiese und Sande eingetieft war, mussten die Böschungen vor Erosion geschützt werden. Deshalb trug man eine circa 0,4 m starke Schicht aus dunkelbraunem, humosen Schluff auf, die später vermutlich mit Gras bewachsen war. Auf der Grabensohle befand sich ein weiterer, im Abstand von circa 1,5 m parallel zur Eskarpenböschung verlaufender Graben. Dieser war nur 1,5 m breit und 0,5 m tief. Nach dessen Verfüllung legte man hier einen zweiten kleinen Graben mit einer Breite von 0,65 m und einer Tiefe von 0,8–0,9 m an. Aufgrund der einheitlichen Verfüllung mit humosem, sandigem Erdreich dürfte es sich nicht um Drainagegräben, sondern um Gräben zur Aufnahme von Annäherungshindernissen gehandelt haben (Abb. 2).

Auf Grundlage der Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen und eines von Ernst Zander in seiner „Befestigungs- und Militärgeschichte Kölns“ für die Jahre 1838–1840 wiedergegebenen Querschnitts der Grabenwerke ist eine Rekonstruktion des preussischen Festungsgrabens an der Friesentorbastion in seinen Ausmaßen möglich (Abb. 3). Darüber hinaus überliefert der Autor detailliert Instandsetzungsmaßnahmen: „In den Jahren 1838 bis 1840 wurden sämtliche schadhafte Böschungen der Erdwälle neu geplackt, reguliert und Hecken auf den Bermen und am Fuße der Eskarpen angelegt.“ Offenbar befestigte man die Böschungen mit Plackentorf, was sich mit dem archäologischen Befund deckt. Vielleicht stammte der minderwertige Plackentorf von der Wahner Heide, da sich hier ein preussischer Truppenübungsplatz befand, der trockengelegt werden sollte. Die zwei Bauphasen des kleinen Grabens am Fuße der Eskarpenböschung sind zum einen durch einen Pflanzgraben für eine Hecke und zum anderen mit einer Baugrube für

1 Köln-Altstadt-Nord, „Friesenplatz“/„Ecke Hohenzollerring“. Plan des preussischen Festungsgrabens der Friesentorbastion.



eine hölzerne Palisade zu erklären, wie sie auch von Zander zeichnerisch festgehalten wurden. In der Verfüllung des schmalen, tieferen Gräbchens auf der Sohle, fast 8 m unter der heutigen Geländeoberkante kamen Wurzeln zum Vorschein. Die Holzartbestimmung ergab Eiche, wohl Traubeneiche. Bei der Entwicklung von Eichenwurzeln bildet sich bis zum 6. oder 8. Jahr zunächst die bis zu 2 m lange Pfahlwurzel aus; erst ab dem 30. Jahr entstehen die teils flach, teils schief abwärts wachsenden dünneren Seitenwurzeln. Allerdings reichen keine dieser Wurzeln bis in 8 m Tiefe, weshalb es sich bei den Funden mit Durchmesser von 1–1,5 cm um subrezente Seitenwurzeln handeln muss.

Im fortifikatorischen Kontext werden auf Wällen und Bermen Bäume sowie dornige Sträucher angepflanzt, die durch Beschneiden – was Eichen gut vertragen – und Verflechten der Zweige ein schwer durchdringbares, heckenartiges Annäherungshindernis schaffen. „Hecken wurden auf den Bermen und am Fuß der Escarpe gepflanzt“ ist der Publikation von Zander zu entnehmen. Wie eine Zeichnung darin zeigt, stand in einem schmalen, tiefen Gräbchen auf der Sohle nahe des Wallfußes wohl eine Palisade und kein Gehölz; ein solches ist offenbar auf der Berme in etwa halber Höhe des Walls wiedergegeben. Nach Ausweis des archäologischen Befundes hatte man allerdings das schmale, tiefe Gräbchen in einen breiten, flachen Graben eingebracht (Abb. 2), was für eine Zweiphasigkeit spricht: Der zunächst angelegte breite, flache Graben mag als Standort der Eichen geplant worden sein; einige ihrer Wurzeln haben sich in dem später für die Palisade angelegten Gräbchen – bis heute – erhalten.

Beide Gräbchen enthalten eine dunkle, sandig-humose Verfüllung. Aus dem Befund mit den darin enthaltenen Wurzeln wurden drei Bodenproben genommen und auf Früchte und Samen untersucht. Aus den geschlammten Proben konnten gut 470 bestimmbare Diasporen ausgelesen werden; diese belegen, dass hier in erster Linie Pflanzen der Ruderalfluren (91 %) und Unkräuter aus Äckern und Gärten (4,1 %) eingetragen wurden. Dass teils dornige Büsche auf dieser Verteidigungsanlage wuch-



sen, legen Samen von Brombeere und Himbeere nahe. Während man für die Sicherung der Wallböschungen also wohl auf Torfplatten aus der Wahner Heide zurückgriff, stammte der Boden des für die Bepflanzung vorgesehenen Grabens wohl aus dem lokalen Umfeld.

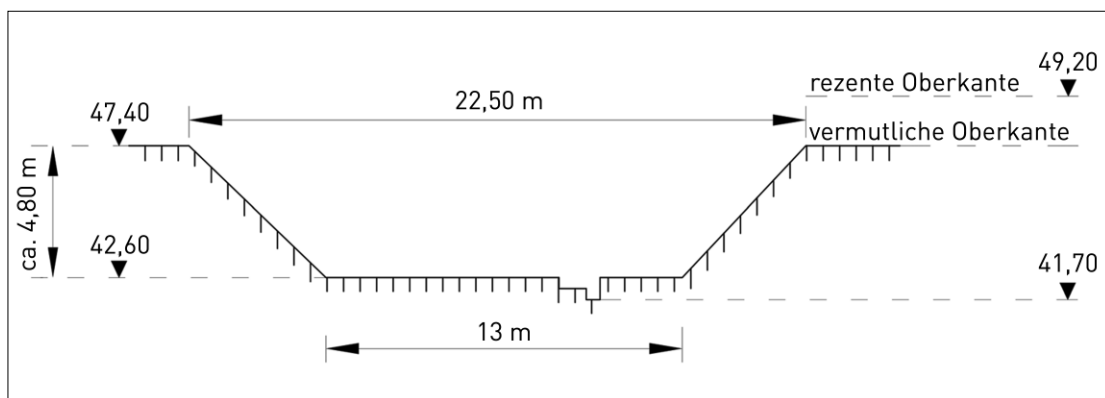
2 Köln-Altstadt-Nord, „Friesenplatz“/„Ecke Hohenzollernring“. Zweiphasiger Graben für ein Annäherungshindernis am Fuß der Eskarpenböschung von Bastion X.

Literatur

Cölner Thorburgen und Befestigungen 1180–1882, hrsg. von dem Architekten- und Ingenieurverein für Niederrhein und Westfalen (Köln 1883). – H. Meynen (Hrsg.), Festungsstadt Köln. Das Bollwerk im Westen (Köln 2010). – E. Zander, Befestigungs- und Militärgeschichte Kölns (Köln 1944) 353.

Abbildungsnachweis

1; 3 Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln/P. Fleischer. – 2 Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln/H. Bernhardt.



3 Köln-Altstadt-Nord. Rekonstruierter Querschnitt des preussischen Festungsgrabens der Friesentorbastion. Ausrichtung nach Norden.